

Robert Baar  
Jutta Hartmann  
Marita Kampshoff (Hrsg.)

15/2019

**Jahrbuch erziehungswissenschaftliche  
Geschlechterforschung  
Geschlechterreflektierte Professionalisierung –  
Geschlecht und Professionalität in  
pädagogischen Berufen**

Verlag Barbara Budrich



Geschlechterreflektierte Professionalisierung –  
Geschlecht und Professionalität in  
pädagogischen Berufen

Jahrbuch  
erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung

*Folge 15/2019*

*Redaktion*

Robert Baar  
Jürgen Budde  
Marita Kampshoff  
Astrid Messerschmidt

*Beirat*

Birgit Althans, Sabine Andresen, Rita Casale, Bettina  
Dausien, Isabell Diehm, Hannelore Faulstich-Wieland,  
Susann Fegter, Edgar Forster, Edith Glaser, Jutta  
Hartmann, Carola Iller, Margret Kraul, Andrea Liesner,  
Martin Lücke, Susanne Maurer, Vera Moser, Inga Pinhard,  
Melanie Plöber, Annedore Prengel, Barbara Rendtorff,  
Anita Thaler, Christine Thon, Katharina Walgenbach

Robert Baar  
Jutta Hartmann  
Marita Kampshoff (Hrsg.)

Geschlechterreflektierte  
Professionalisierung –  
Geschlecht und Professionalität in  
pädagogischen Berufen

Verlag Barbara Budrich  
Opladen • Berlin • Toronto 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.  
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei Verwendung der gleichen CC-BY-SA 4.0-Lizenz und unter Angabe der UrheberInnen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.  
[www.budrich.de](http://www.budrich.de)



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84742277>).  
Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-2277-8 (Paperback)  
eISBN 978-3-8474-1310-3 (eBook)  
DOI 10.3224/84742277

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena  
Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – [www.disenjo.de](http://www.disenjo.de)  
Druck: paper & tinta, Warschau  
Printed in Europe

# Inhalt

## Einleitung

<i>Robert Baar, Jutta Hartmann &amp; Marita Kampshoff</i> Vorwort.....	7
<i>Robert Baar, Jürgen Budde, Marita Kampshoff &amp; Astrid Messerschmidt</i> <i>Redaktion des Jahrbuchs erziehungswissenschaftliche</i> <i>Geschlechterforschung</i> Von der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft zur erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung.....	11
<i>Maja S. Maier</i> Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung? Ein Essay zu Verhältnisbestimmung und Forschungsprogrammatis.....	15
<i>Robert Baar, Jutta Hartmann &amp; Marita Kampshoff</i> Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen. Eine Einführung.....	31

## Vielfältige Lebensweisen im Fokus von Professionalität

<i>Florian Cristobal Klenk</i> Interdependente Geschlechtervielfalt als un/be/deutende Anforderung an pädagogische Professionalität.....	57
<i>Mart Busche &amp; Uli Streib-Brzič</i> Die Entwicklung heteronormativitätskritischer Professionalität in Reflexions-Workshops – Zur Verbindung von pädagogischem Erfahrungswissen und wissenschaftlichem Erkenntniswissen im Kontext von Praxisforschung.....	83
<i>Carolin Vierneisel &amp; Johannes Nitschke</i> (De-)Professionalisierungstendenzen?! Vielfalts*sensible Bildung im Lehramtsstudium.....	103

## **Geschlechterreflektierte Professionalität im Elementarbereich**

*Melanie Kubandt*

Ansprüche an ein geschlechtergerechtes, professionelles Handeln im Elementarbereich – Ethnographische Perspektiven auf Ungewissheiten, Komplexitäten und Grenzen im pädagogischen Alltag..... 121

*Susann Fegter, Anna Hontschik, Eszter Kadar, Kim-Patrick Sabla & Maxine Saborowski*

Bezüge auf Familie als Moment der Vergeschlechtlichung pädagogischer Professionalität: Diskursanalytische Perspektiven auf Äußerungen in Gruppendiskussionen mit Kita-Teams ..... 135

## **Herausforderungen sexualpädagogischer Professionalisierung**

*Anja Eichhorn*

Doing Sexual Agency: Sexuelle Handlungsfähigkeit sexuell missbrauchter jugendlicher Mädchen in der stationären Jugendhilfe ..... 153

*Marion Thuswald*

Geschlechterreflektierte sexuelle Bildung?  
Heteronormativität und Verletzbarkeit als Herausforderungen sexualpädagogischer Professionalisierung..... 167

## **Rezension**

*Marina Dangelat, Frauke Grenz & Christine Thon*

Rezension zu: Gesicht Zeigen! (2017) (Hrsg.): „Weiße können nicht rappen“. Das Positionierungsspiel gegen Vorurteile und Klischees und zu: Wedl, Juliette (2018): Identitätenlotto. Ein Spiel quer durchs Leben ... 183

**Verzeichnis der Autor\_innen** ..... 191

## Vorwort der Herausgeber\_innen

Mit der vorliegenden Ausgabe des Jahrbuchs hat sich der Titel des Jahrbuchs geändert: Aus dem Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft ist das Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung geworden. Dies haben wir zum Anlass genommen, zum einen die aktuelle Redaktion des Jahrbuchs um eine Erläuterung dieser Umbenennung zu bitten. Zum anderen haben wir Maja S. Maier eingeladen, einen von ihr gehaltenen Vortrag zu verschriftlichen, der uns zur aktuellen Entwicklung des Jahrbuchs zu passen scheint, da hier grundlegend das Verhältnis von Geschlechterforschung und Erziehungswissenschaft beleuchtet wird. Diese beiden Beiträge bilden den Auftakt des Jahrbuchs.

Im Anschluss daran folgen Beiträge zum thematischen Schwerpunkt des Bandes *Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen*. Nach einer Einführung in die Thematik durch die Herausgeber\_innen beschäftigen sich sieben Beiträge, die das Peer Review Verfahren erfolgreich durchlaufen haben, mit Gender und Professionalität bzw. Professionalisierung. Abgerundet wird das Jahrbuch durch eine Rezension, die sich inhaltlich in den thematischen Schwerpunkt des Bandes einfügt.

Wir danken allen Autor\_innen für Ihre Beiträge und wünschen eine anregende Lektüre, aus der weitere Überlegungen, Forschungsbemühungen und Diskurse zum Verhältnis von Geschlecht und Professionalität im erziehungswissenschaftlichen Kontext erwachsen.

Bremen, Berlin, Schwäbisch Gmünd im Januar 2019  
Robert Baar, Jutta Hartmann & Marita Kampshoff



# Einleitung



Robert Baar, Jürgen Budde, Marita Kampshoff  
& Astrid Messerschmidt  
Redaktion des Jahrbuchs  
erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung

## Von der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft zur erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung

Vieles spricht dafür, den Namen des Jahrbuchs zu verändern, vieles dagegen. Der bisherige Name des Jahrbuchs Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft dokumentiert eine mindestens vierzigjährige Entwicklung. Erst durch die Frauenforschung in der Erziehungswissenschaft ist es möglich geworden, eine erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung zu etablieren. Erst dadurch, dass Frauenforscherinnen die Geschichte der Kämpfe um den Zugang von Frauen und Mädchen zu höherer Bildung rekonstruiert und die Beiträge von Frauen zur Durchsetzung einer gleichberechtigten Bildungsbeteiligung dokumentiert haben, ist die Kategorie Geschlecht überhaupt in der Disziplin als relevant erachtet worden. Ohne diese Eingriffe und Einmischungen wäre der scheinbar geschlechtslose und zugleich männlich dominierte Diskurs fortgesetzt worden. Die Thematisierung von Geschlecht war lange Zeit an das ‚andere Geschlecht‘ gebunden, und dieses war (und ist auch heute noch) in erster Linie das weibliche. Inzwischen wird die enge Bindung an das historisch damit verbundene Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit allerdings mehr und mehr in Frage gestellt

Die auf der DGfE-Tagung 2018 in Essen vom wissenschaftlichen Beirat des Jahrbuchs aufgegriffene Idee, das Jahrbuch umzubenennen, reagiert auf Entwicklungen des wissenschaftlichen Feldes. So reflektiert eine schlaglichtartige Recherche auf FIS-Bildung eben diesen Wandel. Begriffe wie Weiblichkeits- oder Männlichkeitsforschung haben kaum Einzug in den Diskurs gehalten, Frauenforschung spielt in Publikationen vor 2000 noch eine Rolle; mittlerweile ist jedoch *Geschlechterforschung* der am weitesten verbreitete Begriff in der deutschsprachigen Debatte. Gleichzeitig nimmt die Titelumbenennung auch die erziehungswissenschaftliche Fundierung des Jahrbuchs stärker auf. Anschlüsse an Subdisziplinen des Faches sollen genauso gefördert werden wie bspw. fachdidaktische Zugänge, die eine erziehungswissenschaftliche Perspektive aufnehmen und dennoch nicht Teil der Disziplin Erziehungswissenschaft sind. Gleichzeitig wird mit der Umbenennung der Anspruch auf eine

Verankerung von Geschlechterforschung als übergreifende Perspektive erheben. Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung entwickelt unseres Erachtens auch eigene, spezifische Methoden und nimmt eigene Perspektiven ein gegenüber einer ‚allgemeinen‘ Geschlechterforschung. Die derzeit in erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung sehr oft favorisierte ethnografische Forschungsstrategie ist ein Beispiel für diese Haltung. Ethnografie macht pädagogische Handlungen auf eine Weise nachvollziehbar, die sowohl für die Wissenschaft als auch für Praktiker\_innen anschlussfähig ist.

Dennoch bleibt der Verlust des Begriffs Frauenforschung im Titel: Frauenforschung war seit den 1980er Jahren in vielen erziehungswissenschaftlichen Studiengängen als selbstverständlicher Bestandteil verortet. Themen, die dort verhandelt werden, beschäftigen sich mit den vielfältigen Erfahrungen von Frauen in der Geschichte von Bildung und Erziehung sowie deren wissenschaftlicher Bearbeitung. Es ging um Themen wie androzentrische Wissenschaft, geschlechtsspezifische Sozialisation, Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung, Unterdrückung von Frauen, sexueller Missbrauch. Es ging auch um neue Entwürfe und Konzeptionen, die Altes ersetzen oder flankieren sollten: Feministische Mädchenarbeit, Schulforschung, Frauenhäuser, Selbsterfahrung und Therapie sowie last but not least strukturelle Veränderungen wie die Etablierung von Frauenbeauftragten an Hochschulen und Universitäten. Die Themen und Entwürfe haben bis heute nichts an Relevanz verloren, auch wenn mittlerweile beispielsweise vielerorts aus Frauenbeauftragten zunächst Gleichstellungs-, in jüngster Zeit auch Diversity-Beauftragte geworden sind. Manche Themen erhalten somit nicht mehr die notwendige Aufmerksamkeit, andere werden heute anders diskutiert. So verwenden etwa viele Wissenschaftler\_innen nicht länger den Begriff ‚sexueller Missbrauch‘, sondern schreiben von sexualisierter Gewalt. ‚Geschlechtsspezifisch‘ als Begriff ist ebenfalls eher in Verruf geraten, verweist das Suffix ‚spezifisch‘ doch auf essentialistische Sichtweisen, da es begrifflich vermeintliche Wesenseigenschaften evokiert. Theoriebezüge haben sich vielfach gewandelt, darauf kommen wir noch einmal zurück.

Forschung, Lehre und Frauenbewegung gingen zu Beginn der Frauenforschung zunächst Hand in Hand. Vieles wurde in der Bewegung aufgeworfen und von der feministischen Wissenschaft aufgegriffen und bearbeitet. Innerhalb der Frauen- und Lesbenbewegung wurden zudem vielfache Kämpfe ausgefochten. Seit den 1980er Jahren wurde etwa die Frage aufgeworfen, wer für alle Frauen sprechen könne. Waren die Aktiven in der Bewegung nur weiße, privilegierte Mittelschichtsfrauen und wie wäre das zu verändern? Es galt, den Raum des Sprechens von Frauen für die immanente Vielfalt der Stimmen und Anliegen zu erweitern. Diese Anliegen befruchteten wiederum die Debatten unter Wissenschaftlerinnen und Forscherinnen. Der Name Frauen- und Geschlechterforschung erinnert an all das.

Zu (den sehr wenigen) Wissenschaftlern, die sich der Frauen- und Geschlechterforschung zuwandten oder eine Männlichkeitenforschung etablierten, bestand nicht immer ein einfaches Verhältnis. In den Anfängen gab es vielfache Ängste, ob die sich etablierende Geschlechterforschung nicht vielleicht von Männern ‚gekapert‘ würde. Diese Ängste bestehen heutzutage kaum noch, es geht eher um verschiedene Standpunkte, die von verschiedenen Forscher\_innen eingenommen werden, als um das Geschlecht der Forschenden. Und es geht um das gemeinsame Anliegen aller an Geschlechterfragen Interessierter, die Relevanz der Geschlechterkategorie in all ihren Facetten für Erziehungswissenschaft und Pädagogik zu verdeutlichen.

Mit dem Verschwinden des Wortbausteins ‚Frauen‘ aus dem Titel des Jahrbuchs geht die Gefahr einher, Wurzeln, Traditionen und Errungenschaften der Frauenbewegung und der Frauenforschung, aber auch Frauen\* und deren Lebenslagen selbst weniger sichtbar zu halten; insofern handelt es sich bei der Umbenennung um eine Entscheidung, die auch Risiken birgt. Die Umbenennung könnte als Signal gedeutet werden, Frauen\* – der langen Geschichte von patriarchaler Unterdrückung, Nichtbeachtung und Leugnung folgend – erneut einem ‚*Silencing*‘ zu unterwerfen, darüber hinaus alle Forschungsbemühungen in diesem Kontext als obsolet erscheinen zu lassen. Dennoch: Die mit der allzu oft verallgemeinernd-kategorisierend verwendeten Bezeichnung ‚Frauen‘ verbundene Annahme von der Bipolarität der Geschlechter, die einem naturalistischen Verständnis folgt und Brüche wie Zwischenräume in vielerlei Hinsicht ausblendet, schränkt Diskurse ein, weist Positionen zu und reifiziert ein Verständnis von Geschlecht, das in der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung immer wieder selbstkritisch beleuchtet werden muss. Dieser Gefahr ist auch mit dem Begriff ‚Geschlechter‘ nicht per se begegnet. Doch während einige ‚Geschlecht‘ einfach als ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ lesen (werden), soll er hier den Konstruktionscharakter von Geschlecht markieren und eine Offenheit für mehr als zwei Geschlechterpositionierungen anzeigen.

Es bleibt der Verlust einer wertvollen Bezeichnung. Darauf kann nach wie vor mit Beiträgen geantwortet werden, die Lebensrealitäten von Frauen\* gezielt in den Blick nehmen und an die Tradition erziehungswissenschaftlicher Frauenforschung anschließen und diese weiterentwickeln. Das Jahrbuch hat sich bisher durch eine Vielfalt von Ansätzen und Richtungen hinsichtlich theoretischer Grundlagen und Konzeptionen sowie in methodologischer Hinsicht ausgezeichnet. Die Dominanz einer bestimmten Ausrichtung ist nicht erkennbar. Das soll auch so bleiben. Die folgenden Prämissen gelten weiterhin:

Die soziale Differenzkategorie Geschlecht steht nach wie vor im Zentrum des Jahrbuches und bietet Anknüpfungspunkte zu Debatten um weitere Differenzkategorien sowie zu komplexen theoretischen Diskussionen, die in den letzten Jahren beispielsweise mit Blick auf Intersektionalität, Heterogenität oder Inklusion in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft geführt wurden und werden. Geschlecht ist nicht nur in der Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit

denkbar, sondern steht auch für die vielfältigen geschlechtlichen Lebensweisen in einem Kontinuum zwischen den kulturgeschichtlich verankerten Polen von Weiblichkeit und Männlichkeit. Durch queertheoretische und heteronormativitätskritische Ansätze ist die Geschlechterforschung erweitert worden. Gesellschaftlich ist das von hoher Bedeutung und erzeugt neben Zustimmung zugleich Abwehrreaktionen.

Die Redaktion will Frauen\* nicht unsichtbar machen, sondern ausnahmslos alle geschlechtlichen Lebensweisen sichtbar. Eine solche Positionierung erscheint gerade in Zeiten, in denen sich fundamental-konservative, nationalpopulistische, rechtsextreme und anti-säkulare gesellschaftlich-politische Strömungen massiv gegen Pluralität und Diversität, gegen Gender-Studies und allgemein gegen wissenschaftliche Erkenntnisse in Stellung bringen, nicht nur sinnvoll, sondern geradezu notwendig. Geschlechterforschung wird angesichts einer Situation, in der Re-Traditionalisierungen der Geschlechterverhältnisse propagiert werden und die zweigeschlechtliche Ordnung als national-kulturelles Gut beansprucht wird, auf neue Weise politisch, und zwar gerade dadurch, dass sie die Identitäten des Weiblichen und des Männlichen als universale und überhistorische Gegebenheiten in Frage stellt.

# Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung? Ein Essay zu Verhältnisbestimmung und Forschungsprogrammatis

## 1 Einige Vorbemerkungen

Zu behaupten, dass Gender Studies an Aktualität<sup>1</sup> verloren haben und die Erforschung gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse – insbesondere solcher, die die Felder Erziehung und Bildung tangieren – im Hinblick auf ihre geschlechterdifferierende und hierarchisierende Bedeutung verzichtbar ist, wäre nur im Angesicht einer Gesellschaft möglich, in der der Kategorie Geschlecht für die Strukturierung der sozialen, ökonomischen und reproduktiven – und auch pädagogischen – Ordnung keinerlei Erklärungskraft mehr zukäme. Sich mit Gender Studies zu beschäftigen, erzwingt daher neben der wissenschaftlichen immer auch eine politische Positionierung, die sich nach ‚außen‘, aber auch nach ‚innen‘ richtet: Schließlich ist im Anschluss an die machtanalytische feministische Wissenschaftskritik (u. a. Haraway 1996) immer zu fragen, wie die Perspektiven und Positionen von gesellschaftlichen Gruppen und wissenschaftlichen Diskursgemeinschaften wie der postkolonialen Kritik, Critical Whiteness Studies, Disability Studies und queertheoretischen, anti-kategorialen Ansätzen in die Gender Studies eingehen und wie die Verwobenheit der eigenen Wissenschaftspraxis in gesellschaftliche und globale Machtverhältnisse und Herrschaftsdiskurse kritisch reflektiert werden kann. Denn Gender Studies priorisieren ‚gender‘ mit allen Implikationen und Kontroversen als legitimen Leitbegriff wissenschaftlicher Analyse und behaupten ihn gegenüber anderen Leitbegriffen wie Diversity, Intersektionalität, Inklusion oder auch Queer.

Das Verhältnis der Erziehungswissenschaft zu interdisziplinären Forschungsfeldern wird derzeit zwar nicht für die Gender Studies, aber für die empirische Bildungsforschung diskutiert (Koller 2018). Deren Konjunktur

1 Diese Frage bezieht sich auf die Anfrage für einen wissenschaftlichen Vortrag, auf dessen Manuskript sich der vorliegende Beitrag stützt. In der Frage symbolisiert sich schon die Position der Gender Studies zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik, die hier zum Gegenstand einer analytischen Betrachtung gemacht wird.

lässt die Frage zentral werden, *wie* Bildung und Erziehung zum Gegenstand von empirischer Forschung gemacht werden können, wo sie doch selbst ebenso wie die Theorien über sie von normativ begründeten Vorannahmen durchdrungen sind. Dass Erziehung und Bildung vom Zusammenspiel gesellschaftlicher Erwartungen, normativer Bestimmungen und pädagogischer Praxis konturiert sind, stellt die empirisch-erziehungswissenschaftliche Erkenntnisproduktion folglich vor ein gravierendes Forschungsproblem, das im Rahmen erziehungswissenschaftlicher Reflexion auch zunehmend Aufmerksamkeit erhält (Dinkelaker et al. 2016: 13). Die folgenden Überlegungen setzen an der hier aufgeworfenen Frage an, ob und wie sich der Gegenstand einer sich als *erziehungswissenschaftlich* verstehenden Forschung bestimmen lässt und nehmen dazu das Verhältnis von Erziehungswissenschaft und Frauen- und Geschlechterforschung als einem interdisziplinären Feld in den Blick, das sich von Beginn an stark über empirische Forschung legitimiert und etabliert hat.

Verweisen Frauen- und Geschlechterforschung oder auch Gender Studies schon dem Begriff nach auf wissenschaftliche Kontroversen über theoretische Annahmen, methodische Zugänge und untersuchte Gegenstände und ihre Dynamik, suggeriert die Rede von *der* Erziehungswissenschaft<sup>2</sup> die Annahme einer an einer einheitlich verstandenen Kernproblematik ausgerichteten Disziplin. Ob die Erziehungswissenschaft aber eher als Handlungswissenschaft bzw. handlungsleitende Disziplin oder wie andere Disziplinen ausschließlich als Reflexionswissenschaft verstanden wird – was jeweils folgenreich für die Bestimmung einer solchen Kernproblematik wäre – bleibt jedoch innerhalb der Disziplin strittig (schon früh dazu König/Zedler 1983; jüngst z.B. Vogel 2016). Ohne sich in disziplinpolitischen Diskussionen zu verlieren, lässt sich für den vorliegenden Zusammenhang konstatieren, dass es gerade die Heterogenität an Theorien, Methoden und Praxisbezügen ist, die das disziplinäre Selbstverständnis ausmachen (vgl. dazu aktuell z.B. Terhart 2016) und dass diese zudem dynamisch und fluide sein kann (Terhart 2012: 17f.).<sup>3</sup> Wie nun vor diesem Hintergrund das Verhältnis von dynamisch-fluiden und kontrovers diskutierten wissenschaftlichen Disziplinen und politischer Öffentlichkeit analytisch zu fassen ist, wird im Folgenden entlang eines wissenschaftstheoretisch informierten Blicks auf die Dynamiken der Gender Studies und der Erziehungswissenschaft dargelegt. Dafür werden in einer kursorischen Re-Lektüre zentrale Diskurslinien aufgegriffen und skizzenhaft entfaltet, wie eine erziehungswissenschaftlich konturierte Geschlechterforschung begründet werden könnte.

2 Zur Benennung erziehungswissenschaftlicher Institute vgl. Terhart (2012) und Studiengänge vgl. Grunert/Ludwig (2016).

3 Zur Aktualität des „Ringens“ mit disziplinärer Heterogenität am Beispiel der Studiengestaltung vgl. Ludwig (2018).

## 2 Gender Studies zwischen Wissenschaftsdisziplin und Politik

Betrachtet man das Selbstverständnis der Gender Studies, lassen sich zwei Pole der Diskussion unterscheiden: So hob Susanne Völker als Sprecherin der deutschsprachigen Fachgesellschaften für Geschlechterforschung/-studien 2017 unter dem Titel „Aktuelle Herausforderungen der Geschlechterforschung“ zur Eröffnung der gleichnamigen Konferenz auf drei Punkte ab, die die Agenda der Gender Studies bestimmen (sollten): Erstens hätten Gender Studies im Anschluss an die feministische Wissenschaftskritik die Aufgabe, die wirklichkeitsschaffende wissenschaftliche Praxis vor dem Hintergrund der globalen Verschiebungen von Macht- und Hierarchieverhältnissen zu reflektieren. Im Anschluss an die Arbeiten von Judith Butler sei zweitens das Sichtbarwerdenlassen von Identitäten notwendig, die von machtwirksamen Differenzsetzungen auf soziale Unorte verwiesen werden und bleiben. Drittens sei es aufgrund der jüngeren Entwicklungen in der Landschaft politischer Parteien – nicht nur hinsichtlich der Bedeutung von Geschlecht – unerlässlich, die dominanten Differenzsetzungen im öffentlichen und politischen Diskurs und das, worauf sie reagieren, zu rekonstruieren. In dieser programmatischen Standortbestimmung tritt der mit ihren feministischen Traditionen verbundene kritische und mitunter auch selbstkritische Impetus der Gender Studies hervor, mit dem ihre Aktualität als transdisziplinär ausgerichtete Wissenschaftsdisziplin, aber auch als politisch-ethisches Projekt begründet wird (Völker 2017).

Im Unterschied dazu hat Stefan Hirschauer, seinerseits Repräsentant soziologischer Geschlechterforschung, 2014 recht polemisch dafür plädiert, Gender Studies nur mehr als wissenschaftliche Disziplin auszurichten, sie als übergreifende Differenzierungsforschung zu rahmen und daran zu arbeiten, dass sie endlich in den Kanon der einzelnen Fächer eingearbeitet werden. Zwingend ist dafür aus seiner Perspektive eben gerade die Entpolitisierung der Geschlechterforschung im Zuge einer Ablösung von ihrer identitätspolitisch aufgeladenen Tradition (Hirschauer 2014: 882).

An den beiden Polen wird die Kontroverse deutlich, die die Gender Studies nach der Abkehr von den Ursprüngen der parteilichen Frauenforschung vielfach und immer wieder neu durchzieht. Diese rankt sich nicht zuletzt um die Frage: Welchen Stellenwert sollen soziale Bewegungen, ihre identitätspolitischen Fundierungen und politischen Forderungen für Gender Studies als Wissenschaftsdisziplin haben? Diese Frage stellt sich dabei nicht nur für die Gender Studies, sondern auch für die Erziehungswissenschaft. So hat Juliane Jacoby die Verhältnisbestimmung von sozialer Bewegung und wissenschaftlicher Disziplin 2008 als eine besonders komplexe Herausforderung markiert:

„Ihre [hier: Erziehungswissenschaft] Konstitution durch diesen Gegenstand [hier: Erziehung] macht sie anfällig für das Versprechen, gesellschaftsveränderndes Potenzial zu generieren. Ihre im Gegenstand liegende Nähe zur Ethik verkompliziert den Zugang zur Empirie. Weil sie immer den Spagat zwischen analytisch und methodisch abgesicherter Forschung und normativen Entscheidungen machen muss, ist es für die Erziehungswissenschaftlerinnen besonders notwendig, aber wohl auch besonders schwierig, die wissenschaftstheoretische Frage, wie man das Verhältnis von sozialer Bewegung und Wissenschaft definiert, zu beantworten.“ (Jacobi 2008: 85)

Gleichwohl diese Frage kaum abschließend beantwortet werden kann, zeugt die Institutionalisierungsgeschichte der Gender Studies in der Erziehungswissenschaft davon, dass sie diesen Spagat – um in der Metapher zu bleiben – zumindest sportlich gemeistert hat und weiterhin meistert. Die Gründungsgeschichte der Sektion, die aus ihr hervorgehenden Schriftenreihen und die strukturelle Verankerung von sog. ‚Geschlechterthemen‘ in Curricula und Studiengänge sowie eine überaus lebendige Forschungs-, Diskurs- und Publikationslandschaft lassen sich als Erfolgsgeschichte beschreiben – auch wenn die Etablierung geschlechterrelevanter Aspekte in der Geschichtsschreibung der Disziplin bislang nur partiell erreicht wurde. Hierzu müsste die Disziplingeschichte der Erziehungswissenschaft einer machtkritischen Analyse unterzogen werden, um schließlich – wie es Rieger-Ladich im Rückgriff auf Foucaults „Ordnung des Diskurses“ vorgeschlagen hat – herausarbeiten, „[...]“ innerhalb der EW welchen Fachvertreter/innen als wahrheitsfähig gilt (und was nicht), was von welchen Gruppen als ernstzunehmendes Forschungsthema eingeschätzt wird (und was nicht), was von den Autorisierungsinstanzen zum kanonischen Wissensbestand der Disziplin gezählt wird (und was nicht).“ (Rieger-Ladich 2009: 18) Die hier benannte disziplin- bzw. wissenschaftshistorische Leerstelle setzt sich im Feld der systematischen Erziehungswissenschaft fort: Nach wie vor finden sich im allgemein-erziehungswissenschaftlichen Kanon kaum geschlechtertheoretisch fundierte Bearbeitungsformen ihrer Grundfragen. Es fehlt, wie bereits 1991 im Antrag auf Einrichtung einer Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft erwähnt, eine auf geschlechtertheoretische Arbeiten zurückgehende „Erweiterung und Differenzierung bisheriger erziehungswissenschaftlicher Denkmotive“ (AG Frauenforschung 1991: 2).<sup>4</sup>

Die politische Sprengkraft der anfänglich parteilichen pädagogischen Frauenforschung mag also mit ihrer akademischen Institutionalisierung – gemäß der marx’schen Lesart – geringer geworden sein. Ihre wissenschaftliche, also theoretische, methodologische und methodische Entwicklung hat jedoch davon profitiert, nicht zuletzt auch durch immer wieder neue politische Forderungen der unterschiedlichen sozialen Bewegungen: Was es genau meint,

4 Gleichwohl gingen aus der Frauen- und Geschlechterforschung immer wieder wichtige Impulse für die sozial- und erziehungswissenschaftliche Theoriebildung und Methodenentwicklung hervor.

wenn auf der Homepage der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE steht, dass hier Wissenschaftler\*innen „aus einer Geschlechterperspektive an Fragestellungen zu Theorie und Praxis pädagogischen Denkens und Handelns arbeiten“, bleibt dabei erfrischend ungefasst. Dass hier kein grundlegenderes gemeinsames Programm formuliert wird und Benennungen (der Sektion und ihrer Organe) immer wieder neu diskutiert werden, zeugt nicht zuletzt von einer weiteren besonderen Schwierigkeit der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung: Der entscheidenden Frage, ob denn nun Geschlechterfragen als *problemorientierte* und/oder als *disziplinorientierte* Themenbereiche bearbeitet werden soll(t)en – so 2013 aufgeworfen von Klingner im Rundbrief der Sektion (vgl. Vorstand der Sektion FuG in der DGfE 2013: 27).

Den bis vor kurzem noch im Netz zugänglichen Sitzungsprotokollen der Sektion lässt sich entnehmen, dass aus einer 1982 initiierten und 1984 institutionalisierten Arbeitsgruppe 1991 die Kommission für Frauenforschung in der Erziehungswissenschaft wurde, die bis zum Sektionsstatus 1999 auch diese Bezeichnung führte. Gegen die alternativen Bezeichnungen „Geschlechterforschung“, „Feministische Erziehungswissenschaft“ und „Frauenforschung“ entschieden sich die Mitglieder dann mehrheitlich für die Bezeichnung „Frauen- und Geschlechterforschung“, wobei das Stimmenverhältnis bei der Stichwahl zwischen „Frauen- und Geschlechterforschung“ und „Frauenforschung“ 18:12 betrug (vgl. Sektion FuG o.J.). Dieses knappe Ergebnis zeugt einerseits von deutlichen wissenschaftlichen Differenzen in Theoriebezügen und Gegenstandsbestimmungen; andererseits drückt sich darin aber insbesondere die Kontroverse darüber aus, ob und wie solche Differenzen, die dynamischen wissenschaftlichen Feldern immanent sind, im Selbstverständnis integriert werden können oder aber in programmatischer Absicht symbolisch markiert werden sollen.<sup>5</sup> Mit der Entscheidung zu Frauen- und Geschlechterforschung *in der* Erziehungswissenschaft wurde seither jedenfalls auf eine engere disziplinäre Anbindung verzichtet.

Eine deutliche Disziplinorientierung und eine ebenso deutliche Anbindung an die emanzipatorische Frauenbewegung dokumentiert demgegenüber die erste 6-bändige Schriftenreihe mit dem Titel „Einführung in die pädagogische Frauenforschung“ – gleichwohl bereits hierin nicht nur von Frauen die Rede war. Unter dem Titel „Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft“ verbreitert sich Jahre später das Spektrum der Beiträge in geschlechtertheoretischer und in disziplinärer Hinsicht. Abgesteckt wird ein Feld, das von geschlechtertheoretischen Ansätzen, kategoriengeleiteten For-

5 Umbenennungen eines wissenschaftlichen Feldes verweisen auf Paradigmenwechsel und neue symbolische Grenzziehungen; sie können auch von sozialen und generationalen Bewegungen beeinflusst sein. Eine historisch-empirische Rekonstruktion der Grenzziehungspraktiken der Gender Studies wäre insofern interessant.